

Massimo Guidi

Autor(en): **Birchler, Linus**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **36 (1956-1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wir uns vergessen — dann, glaube ich, kann uns die Entscheidung nicht schwerfallen.

Und zum Schluß: Wo sollte ich eigentlich mit solchen Gedanken, mit solchen Appellen, mit solchen Ermahnungen mehr Gehör finden als in der Schweiz. Nicht nur aus der Schillerschen Romantik eines «Wilhelm Tell» ist mir aus früher Jugend etwas lebendig geblieben von der freiheitlichen Gesinnung des Schweizervolkes. Die Zeiten aber, in denen ein kleines Land sein eigenes Schicksal auf die Dauer erleben, erfahren und gestalten kann — ich glaube, ich befürchte — sind vorbei. Wir alle erleiden — nein, ich hoffe —, wir gestalten unser gleiches gemeinsames Schicksal. Daß es ein glückliches sein möge, ist mein Wunsch, ja, ich möchte fast sagen, mein Gebet.

MASSIMO GUIDI

Gedanken zu seinem Tode

VON LINUS BIRCHLER

Ende März verstarb in Lugano im Alter von 70 Jahren Dr. phil. Architekt *Massimiliano* (Massimo) *Guidi*, der einzige streng fachlich ausgebildete Kunstgelehrte und Architekt-Restaurator des Tessins. Sproß einer Luganeser Patrizierfamilie (*Guidi-de Filippis*), in Buenos-Aires geboren, kam er mit seiner Mutter als Halbwaise nach Lugano, wo er das Liceo absolvierte, um dann nach Studien an der Münchner Technischen Hochschule mit dem Diplom eines Ingenieur-Architekten heimzukehren. Seine stets bedrohte Gesundheit erlaubte ihm keine anstrengenden körperlichen Arbeiten. Als Architekt für Baugeschichte besonders interessiert, studierte er deshalb Kunstgeschichte, in Rom bei Venturi und in Wien bei Strzygowski; er doktorierte jedoch an der Universität Zürich, mit einer hernach bei Orell Füssli veröffentlichten Arbeit über die barocken Brunnen in Rom. Über dreißig Jahre lebte Guidi dann in Rom, als freier Gelehrter. Zeitweilig arbeitete er unter Antonio Muñoz auf der Generaldirektion der italienischen Denkmalpflege; bei zahlreichen Restaurierungen wirkte er aktiv mit, so bei der Torre delle Milizie, dem Baptisterium von S. M. in Trastevere, bei S. M. della Vittoria und zahlreichen andern derartigen Arbeiten.

In Rom begann der junge Gelehrte der dortigen Tätigkeit der barocken Tessiner Meister nachzugehen, in Archiven und Bibliotheken. Von diesen seinen Forschungen profitierte hernach vor allem Ugo Donatis prunkvoll ausgestatteter Band «Artisti ticinesi a Roma» (Istituto Editoriale Ticinese, A. Salvioni, Bellinzona), der 1942 die vom tessinischen Erziehungsdepartement herausgegebene Bücherreihe «L'opera degli artisti ticinesi in Europa» eröffnete, die bis jetzt noch nicht weitergeführt werden konnte. 1923 erschien Guidis Buch über Francesco Borromini, das in E. Hempels großer Monographie über diesen kühnsten Tessiner Künstler des öfters zitiert wird. In den Fachzeitschriften «Roma» und «L'Urbe» veröffentlichte er Untersuchungen über die Tessiner Meister Carlo Fontana und Antonio Raggi und deren Anteil beim Ausbau des Quirinals. 1932 brachte der Verlag Formiggini in Rom Guidis «Dizionario degli artisti ticinesi» heraus, ein bei aller Knappheit wertvolles Nachschlagewerk mit genauer Bibliographie; über der Vorbereitung einer zweiten, erweiterten Auflage ist der Gelehrte leider verstorben.

Früher verbrachte Guidi die Sommermonate jeweilen in Lugano, um in der engeren Heimat seinen Studien obzuliegen; während dem zweiten Weltkrieg kehrte er definitiv heim. Im «Bollettino storico della Svizzera Italiana» und in der «Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte» veröffentlichte er zahlreiche gut dokumentierte Untersuchungen über die Luganeser Barockmaler Torricelli, Giuseppe Sardi in Venedig, den Architekten Cosimo Morelli und andere Tessiner Künstler in Böhmen und Polen, über den Stukkateur und Porzellanmeister J. B. Pedrozzi, die Cremona und Veroni aus Arosio, über die Albertolli, über das Barock im Sottoceneri. — Von den zahlreichen Reisen, die Guidi in jungen Jahren unternahm (ein Semester lang hörte er in Oxford Vorlesungen über Kunstgeschichte), sind Skizzen und Notizen erhalten, die teilweise auch den Tessin und Restaurierungen betreffen und die, da Massimo Guidi unverheiratet blieb, hoffentlich in irgend eine gelehrte Bibliothek gelangen werden. In der deutschen Schweiz, wo der stille, vornehme Gelehrte den leider viel zu früh verstorbenen Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums zu seinen engen Freunden zählte, lebt das Andenken dieses gewissenhaften, im Geiste Zemps gründlich geschulten Kunstgelehrten ehrend weiter.

* * *

In Massimo Guidis tessinischer Heimat, die er herzlich liebte, hatte er merkwürdigerweise gar kein Gewicht. Sein Verkehr beschränkte sich auf die Verwandten und den einzigen akademisch geschulten Gemälderestaurator des Tessins. In der Denkmalpflege fachlich gebildet, wurde er bei keiner einzigen Restaurierung kon-

sultiert. Dies hängt weitgehend mit der Art der tessinischen Denkmalpflege und mit der geistigen Situation der Tessiner Intellektuellen (zwischen Italien und der deutschen Schweiz) zusammen. Während unsere eidgenössische Kommission bei Vakanzen alle Mühe hat, ihren Bestand von neun Mitgliedern zu wahren und große Kantone gelegentlich während Jahren ohne Vertreter bleiben, besitzt der Tessin bei uns ständig einen Sitz und verfügt in seinem Kanton über eine eigene Kommission, an deren Spitze Francesco Chiesa und Piero Bianconi stehen. Das Restaurieren historischer Monumente ist im Tessin ein Gebiet, in dem jedermann kompetent ist und in dem fast jeder Intellektuelle auf seine Weise mitredet und mitregiert, woraus endlose Polemiken entstehen. Seit Edoardo Bertas Tod liegt die kantonale tessinische Denkmalpflege durchaus in den Händen von Literaten, im Gegensatz zu unserer aus Architekten und Kunstgelehrten zusammengesetzten eidgenössischen Kommission. Dies erklärt die Widersprüche und jähren Wendungen in der Tessiner Restaurierungspraxis. Nach dem Tode des Maler-Restaurators Berta, der bei den von ihm durchgeführten Restaurierungen stets im Wesen architektonisch empfand, d. h. der stets vor allem den künstlerischen Gesamteindruck im Auge hatte, praktizieren die Tessiner eine völlig entgegengesetzte Art von Restaurierungen, bei der man nicht einmal die groben Pickelhiebe in freigelegten Wandbildern schloß und sogar Wandbilder, die nach unserer Methode restauriert waren, nachträglich wieder absichtlich verstümmelte. In neuester Zeit hat man bei der vom Mailänder Architekten Ferdinando Reggiori restaurierten Taufkapelle von Riva San Vitale die völlig entgegengesetzte Methode des römischen Istituto Centrale del Restauro (Prof. Brandi) kennengelernt und übernimmt sie plötzlich und freudig, aber nicht konsequent.

Inmitten literarisch orientierter Denkmalpfleger und moderner Künstler war für Massimo Guidi begreiflicherweise kein Platz. Dringend nötig wäre indessen, daß die Tessiner Instanzen im Ausland einen tessinischen Architekten gründlich als Denkmalpfleger ausbilden ließen. Für diesen mit Kunstwerken am reichsten gesegneten Kanton der Schweiz wäre eine solche Lösung schon längst fällig.

Die Spannungen, die sich seit dem Bestehen unserer eidgenössischen Kommission und vor allem in den letzten Jahrzehnten zwischen uns und der Tessiner Kommission für Denkmalpflege fast notwendigerweise ergeben, sind, von höherer Warte aus betrachtet, nur ein Sektor aus einem viel größeren Komplex, dem des Verhältnisses zwischen tessinischen Intellektuellen und anderssprachigen Künstlern und Schriftstellern, die im Tessin wirken oder dort leben. Wohl nirgends auf der Welt hausen an einem kleinen Ort und in seiner Umgebung so viele Prominente aus der halben Welt wie in

Ascona und Umgebung; würde man die Namen all der Schriftsteller, bildenden Künstler, Philosophen etc. zusammenstellen, die zum Teil seit vielen Jahren dort unten wohnen — man würde staunen. Es ist nun merkwürdig und gewiß sehr bedauerlich, daß die Tessiner Intelligenz sozusagen gar nichts davon wissen will, nicht profitiert und keinerlei Anschluß sucht (Ausnahmen bestätigen die Regel. So präsentiert etwa Radio Monte Ceneri seinen Hörern einzelne deutsche oder französische Gelehrte und Künstler, die im Umkreis von Ascona und Locarno ihre Zelte aufgeschlagen haben). Umgekehrt geben sich diese Deutschschweizer und ausländischen Intellektuellen nur ganz selten die Mühe, Beziehungen zu aufgeschlossenen Tessinern zu suchen. Es gibt zum Glück auch im Tessin Kreise, die sich ernsthaft für Probleme nördlich der Alpen interessieren und mit denen deutschschweizerische und ausländische Künstler und Forscher in Kontakt stehen, gebend und nehmend. Leider stehen aber diese Tessiner mit weiterem Horizont den gewissermaßen offiziellen Kreisen der tessinischen Intelligenz recht fern.

Hier sollte seit langem auf höchster Ebene eine Kulturvermittlung einsetzen, deren Hauptgewinner die Tessiner selber wären. Es sollte irgendwie ein Podium geschaffen werden, ein Klub oder regelmäßige Tagungen und Veranstaltungen, an denen «*homines bonae voluntatis*» von beiden Seiten freundschaftlich sich kennenlernen könnten. Die Initiative dazu müßte von einer überlegenen, allseitig anerkannten Persönlichkeit des Tessins selber ausgehen, vielleicht in Verbindung mit dem «*Circolo di Coltura*» in Locarno. Wer wäre dazu geeigneter als der ehemalige Bundesrichter Plinio Bolla?

Auf all die obigen Gedanken bringt den Schreibenden der einsame Tod Massimo Guidis.